

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 53=73 (1907)

Heft: 44

Artikel: Zur Schiessausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LIII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXIII. Jahrgang.

Nr. 44.

Basel, 2. November.

1907.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. Insetrate 35 Cts. die einspaltige Petitzelle.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Zur Schiessausbildung. — Inländische Pferdezucht. — Optische Signalisierung in der österreich-ungarischen Armee. — Urteile über die französischen Truppen beim diesjährigen Manöver. — Die Munition der Franzosen in Marokko. — Eine altzürcherische Kavallerieübung vor zweihundert Jahren. — Eidgenossenschaft: Militärische Skikurse. — Ausland: Frankreich: Vorsichtsmassregeln gegen Ausschreitungen der Truppen beim Transport nach Afrika. — Spanien: Feldzwieback. Grosse Herbstübungen. — Vereinigte Staaten von Amerika: Wert von Automobilen für militärische Zwecke.

Zur Schiessausbildung.

Vor mir liegen die Schiessberichte aus einer Rekrutenschule. Der Vergleich zwischen den Schiessergebnissen der Cadres, d. h. einer Mannschaft, welche die vollendetste Schiessausbildung erhalten hat, die man zu erteilen imstande ist, und die Lehrer der andern sein soll, und den Schiessergebnissen der Rekruten, welche (mit ge-

ringen Ausnahmen) zum ersten Mal schiessen, ist von höchstem Interesse.

Aus der nachstehenden Tabelle lassen sich die Trefferergebnisse der Cadres und der Rekruten auf die gleichen Entfernungen und gegen die gleichen Scheiben vergleichen, wobei die Gültigkeit des Vergleiches noch dadurch erhöht wird, dass die Zahl der Schiessenden und daher auch der Schüsse annähernd gleich ist.

	Scheibe A 300 Meter		Scheibe B 300 Meter		Scheibe C 400 Meter		Magazinfeuer Scheibe D. 300 Meter	
	Treffer %	Es haben die Bedingung nicht erfüllt:	Treffer %	Es haben die Bedingung nicht erfüllt:	Treffer %	Es haben die Bedingung nicht erfüllt:	Treffer %	Es haben die Bedingung nicht erfüllt:
Cadres	93	7 von 105	95	5 von 105	75	20 von 105	95	8 von 105
Rekruten								
I. Komp.	89	5 von 99	87	10 von 98	68	10 von 98	93	2 von 98
II. Komp.	90	8 von 100	84	19 von 98	62	20 von 98	94	2 von 94
III. Komp.	91	6 von 97	91	3 von 98	66	13 von 98	83	8 von 97
IV. Komp.	94	1 von 100	86	13 von 100	64	17 von 100	91	4 von 99

Bei Vergleichung der ersten Schiessübung muss auffallen, dass die Rekruten gleich, so wie sie zum allerersten Mal vor die Scheibe gestellt wurden, nicht bloß ganz ebenso gut, sondern sogar besser treffen wie die Cadres, welche vollendete Schiessausbildung hinter sich haben und in Unteroffizierschule, andern Diensten und durch die Schiesspflicht ausser Dienst noch weiter geübt sein sollten. Wohl haben bei dieser ersten Schiessübung (300 Meter gegen Scheibe A) die Cadres 93 Trefferprocente und die Rekruten im Durchschnitt 91, so dass man danach sagen dürfte, die Cadres schiessen denn doch etwas wenig besser; aber bei diesem Einzelschiessen kommt es erst ganz an zweiter Stelle auf die Trefferprocente der Gesamtheit an. Das Entscheidende ist, wie viele von den Schiessenden sind in der

Klasse verblieben, waren gar nicht imstande, die Bedingung zum Aufrücken in die höhere Schiessklasse zu erfüllen, und da stehen die Cadres auf einer niedrigeren Stufe als die zum ersten Mal schiessenden Rekruten! Von 105 schiessenden Cadres waren 7 oder je der 15. Mann und von 396 Rekruten 20 oder je der 20. Mann nicht imstande, die Bedingung zu erfüllen. Ganz die gleiche Erscheinung tritt zu Tage beim Schiessen auf 400 Meter gegen Scheibe C und beim Magazinfeuer auf 300 Meter gegen Scheibe D. Auch hierbei erzielten die Cadres um etwas wenig mehr Treffer auf je 100 Schüsse, dagegen zeigen sie eine grössere Zahl solcher, welche nicht den Anforderungen genügen. Wenn auf 300 Meter gegen Scheibe B dies nicht zutrifft, sondern hier die Zahl der Cadres, welche sicher treffen, auf-

fallend grösser ist als die der Rekruten, so muss dies, wenn man dafür nicht die Einwirkung eines äussern Zufalls zu Hilfe ruft, auf dem beruhen, was ich in einer frühern Darlegung als die entscheidende Ursache der geringen Schiessleistung unserer Infanterie hingestellt habe (Nr. 17 Allg. Schweiz. Militär-Zeitg. 1907): falsche Ansichten darüber, was die Schiessübungen bezwecken, was das Endziel aller militärischen Erziehung sein muss.

Ganz dasselbe, was schon aus der ersten Kolonne hervorgeht, zeigt die gesamte Zusammenstellung, nämlich die Tatsache, dass diejenigen, welche soviel Schiessausbildung erhalten haben, wie wir nur einem Teil auserwählter Leute zu erteilen vermögen, gerade so schlecht und unsicher oder sagen wir es hübscher: nicht besser und sicherer schießen, als diejenigen, welche zum ersten Mal vor die Scheibe gestellt werden. Es ist dies eine Tatsache, welche auch durch die Schiessübungen in den Wiederholungskursen und durch die Erfüllung der Schiesspflicht ausser Dienst bewiesen wird und welche die Schiessergebnisse aus einer Unteroffiziersschule bestätigen, die uns gerade vorliegen.

Als die Ursache davon wird die ungenügende Zeit hingestellt. Geleugnet werden soll nicht, dass wie für alles andre so auch für gründliche Schiessausbildung die Rekrutenschulen viel zu kurz sind. Aber das ist nicht der allein entscheidende Grund, hier wie in vielem andern hat es seinen schlimmen Einfluss zuerst dadurch, dass der berechtigte Hinweis darauf die Veranlassung ist, nicht darüber nachzudenken, ob nicht vielleicht noch andre Gründe dafür vorliegen und ob diese nicht von solcher Bedeutung sind, dass sie zuerst aus der Welt geschafft werden müssen, bevor der Nutzen längerer Ausbildung zu Tage treten kann.

Schon wiederholt hat die Militärzeitung versucht zum allgemeinen Bewusstsein zu bringen, dass die Grundursache der ungenügenden Schiessfertigkeit unsrer Infanterie und der scheinbaren Unmöglichkeit Fortschritte zu machen, in der allgemeinen Auffassung der Ziele militärischer Ausbildung liegt. Nur diese hat jene Bestimmungen unsrer Schiessinstruktion möglich gemacht, welche die Unmöglichkeit des Fortschritts im Schiessen verursachen. Die bei uns geltenden Vorschriften über den Betrieb des Bedingungschiessens sind an erster Stelle nur aufgestellt, um statistisches Material zu sammeln, während sie allein nur dazu dienen sollten, den Infanteristen zu einem sichern zuverlässigen Schützen heranzubilden und zu erziehen. Die in erster Linie für die Sammlung des statistischen Materials getroffene Anordnung, dass einer in die höhere Schiessklasse aufrücken muss, auch

wenn er in der niedern gar nichts getroffen, sofern nur die vorgeschriebene Zahl Schüsse herausgeknallt sind, erschwert die Erziehung zuverlässiger Schützen, und weil sie diametral dem ersten Grundsatz der Militärpädagogik entgegen steht, macht sie ebenso wie die Schiessausbildung auch die ganze übrige Ausbildung und Erziehung zu einer Penelope-Arbeit.

Es gibt bei uns solche, die sich hierüber nicht genügend Rechenschaft geben und glauben, dass das traurige Ergebnis und die totale Gültigkeit vieler bei dem Schiessen ausser Dienst und in den Wiederholungskursen nur seinen Grund habe in äussern Einflüssen, die im Lauf der Jahre entstehen, während die Ursache zu allererst und entscheidend im Betrieb der ersten Ausbildung liegt. Solchen ist die Tabelle, die wir hier zusammengestellt haben, eine Belehrung, gegen deren Richtigkeit nicht anzustreiten ist.

Jedes Ausbildungsverfahren, das auf pädagogisch richtiger Grundlage beruht, muss einen beständig zunehmenden Fortschritt in Erkenntnis und Sicherheit des Auszubildenden erreichen. Dieser Fortschritt kann infolge geringer Veranlagung des Schülers und geringer Zeit so klein sein wie er will, irgend ein Fortschritt muss da sein, sonst ist dies ein untrügliches Zeichen, dass die Ausbildung entweder allgemein falsch betrieben worden ist, oder nicht den hier vorliegenden Verhältnissen entsprach. Das ist eine Wahrheit, über die schon bei einer Kindergärtnerin gar kein Zweifel möglich sein sollte.

Dass bei den Schiessübungen ausser Dienst, und in denen der Wiederholungskurse, kein Fortschritt zu Tage tritt, brauchte für sich allein nicht als Beweis angenommen zu werden, dass die Hauptursache in dem grundlegenden Prinzip über die Auffassung des Zweckes und über den Betrieb der Schiessausbildung liegt. — Die Zeit, welche seit der ersten Ausbildung verflossen, ist teilweise sehr lang, und im Lauf der Jahre können viele seelische und körperliche Veränderungen mit dem Menschen vorgehen, so dass mit gewisser Berechtigung dies als Grund angenommen werden dürfte. Aber beim Schiessen der jungen Cadres einer Rekrutenschule fällt diese Entschuldigung weg, da muss ein deutlicher, ein grosser Fortschritt gegenüber dem, was die Rekruten bei ihren ersten Schiessübungen leisten, zutage treten, sonst ist die erste wie alle spätere Ausbildung falsch. — Dagegen lässt sich nichts sagen. Denn diejenigen, welche hier als Cadres schießen, haben nicht bloss ihre Rekrutenausbildung erst im vorigen Jahre erhalten, sondern sich inzwischen im Schiessen weiter gebildet in der Unteroffiziersschule, und speziell die Offiziere noch überdies in der Schiessschule Wallenstadt,

und als Unteroffiziere in der Rekrutenschule. — Diese müssen besser schiessen können als die Rekruten; unsre Tabelle beweist, dass das nicht nicht der Fall ist.

Noch etwas andres zeigt unsre Tabelle. Die auf ihr aufgeführten Schiessübungen des Cadres sind nicht solche, die wir ausgesucht haben aus vielen andern, weil sie gleichartig sind, wie die der Rekruten, sondern es sind die einzigen, die mit den Cadres vorgenommen werden! Es sind aber auch nicht bloss diejenigen, die später mit den Rekruten durchgeschossen werden und wo daher erklärlich wäre, dass sie das Cadre als Vorbereitung auf den Unterricht vorher durchnimmt, sondern es sind diejenigen, die in allen Diensten und Kursen „absolviert“ werden. Das will sagen, wir fangen in jedem Dienst immer wieder von vorne an, und wollen nie weiter kommen, als wie man im ersten Dienst mit den Rekruten gekommen ist, wir behandeln das früher Gelernte nicht als Basis zum Weiterkommen. Dazu hätte man auch gar keine Berechtigung: unser Beispiel zeigt, dass man bei der ersten Übung die Sache gerade so gut macht, wie später!

Inländische Pferdezeit.

Auf dem Distanzritt Luzern-Basel hat das an sechster Stelle plazierte Pferd des Leutnant Bosshardt den „Inländerpreis“ bekommen. Es ist dies ein Pferd ganz inländischer Zucht. Schon die Mutter war, von dem eidg. Hengst „Masque de fer“, im Inland geboren, der Vater ist der eidg. Hengst „Linier“. Züchter ist der Landwirt Candid Koller in Gunzwil (Kt. Luzern). Wenn dies Pferd auch nicht als eines der ersten durch das Ziel ging, so muss doch darauf, dass es noch unter den prämierten Pferden war, als auf einen schönen Erfolg der inländischen Pferdezeit hingewiesen werden. Es ist nicht eine gar grosse Reihe von Jahren her, dass man gar nicht daran hätte denken dürfen, mit Inländerpferden bei einem solchen Anlass zu konkurrieren. Dasjenige, was gegenwärtig noch den Bestrebungen zur Hebung unsrer Pferdezeit am meisten Hindernis bereitet, das ist das Fortbestehen des in frühern Zeiten wohl berechtigten Zweifels an der Vollwertigkeit ihrer Produkte. Das ist auch die innere Ursache jener verderblichen ständigen Kritik an der Art, wie bei der Zucht vorgegangen wird. Es ist zweifellos, dass durch diese Kritik unsrer Pferdezeit schwer geschadet wird. Denn sie verhindert, konsequent in einer einmal eingeschlagenen Richtung zu verharren, bis zweifellos feststeht, dass diese eine unrichtige sei; sie veranlasst zu jener Zerfahrenheit, welche die unabwehrbare Folge des nie aufhörenden Prübelns ist. Der Erfolg des Pferdes Rebecca auf dem Distanz-

ritt Luzern-Basel beweist, dass inländische Pferde jetzt als Reitpferde mit den besten Ausländern bezüglich Zähigkeit und Schnelligkeit konkurrieren können, und muss daher dazu beitragen, das Vorurteil gegen sie zu überwinden, und dürfte hoffentlich veranlassen, etwas weniger absprechend und das Vertrauen bei den Bauern erschütternd, die Bestrebungen der eidg. Pferdezeitkommission zu beurteilen. Schliesslich zeigt dieser Erfolg, dass die eidg. Pferdezeitkommission mit diesen „Inländerpreisen“ den richtigsten Weg zur Hebung unsrer Pferdezeit eingeschlagen hat.

Es war eine nur Schaden stiftende Naivität, als man glaubte, man müsse auf Rennen und andern ähnlichen Erprobungen unsre inländische Pferdezeit vor der ausländischen Konkurrenz schützen und ihr durch leichtere Anforderungen das Gewinnen der Preise ermöglichen. Durch solche Art der Hilfe fördert man niemals und in keinem Ding der Welt das Streben nach Vollkommenheit, im Gegenteil, es ist eine Ermunterung, selbstzufrieden in kümmerlicher Mittelmässigkeit, im Ungenügen zu verharren. Nur wenn unsre inländische Pferdezeit mit den ausländischen Pferden auf gleicher Basis konkurrieren muss, wenn man ihr die Sache nicht leichter macht, dadurch, dass man den Ausländer ausschliesst, werden unsre Züchter das Bestreben haben, gleichwertige und bessere Pferde zu züchten. — Das ist dasjenige, was man ihnen erleichtern, wozu man sie anspornen muss. Das Mittel hiefür sind diese Inländerpreise, welche das eidg. Landwirtschaftsdepartement inländischen Pferden gibt, die erfolgreich auf unsern Rennen etc. konkurriert haben. Diese Zulagen zum Rennpreis können gar nicht hoch genug sein. Es muss sich lohnen, dafür ein Pferd verständig gezüchtet und verständig aufgezogen zu haben. Darüber kann gar kein Zweifel sein, dass die in genügendem Masse dafür verwendeten Mittel direkt und indirekt unsre Pferdezeit viel mehr fördern werden, als ein guter Teil der grossen Summen, welche jetzt auf den Pferdeschauen als „Prämien“ von 50 Franken etc. verplempert werden; denn der Sinn für rationelle Zucht und Aufzucht wird dadurch mehr gefördert als durch kleine Geldgaben, die mit salbungsvoller Belehrung überreicht werden.

Aber damit ist's nicht genug, ganz besonders im Anfang, wo zuerst Zaghaftigkeit und Zweifel am Erfolg überwunden werden müssen. Dies geht nur, wenn der Staat mit dem guten Beispiel vorangeht und den inländischen Züchtern ad oculos demonstriert, dass man den Kampf mit dem ausländischen Pferd aufnehmen kann.

Unser Hengsten-Depot in Avenches hat als Nebenaufgabe, junge Pferde inländischer Zucht aufzuziehen. Es muss ihm als Bestandteil dieser